che pianificata, viene divisa in due fasi dall'autrice. La prima fase, che corrisponde al biennio 1936–1937, vede la nascita dei primi 5 Collegi, il cui orientamento era allora prevalentemente militare. La seconda fase, nel 1941–1942, corrisponde invece alla fondazione della maggior parte dei Collegi, il cui orientamento è tuttavia – malgrado quanto ci si potrebbe aspettare in un periodo di guerra – molto più professionale. In quanto „fucine" di „un'uomo nuovo", i Collegi avevano come vocazione di formare una nuova classe dirigente per l'esercito e per lo Stato (marina, aeronautica, istituzioni partitiche, organizzazioni giovanili …). Ciononostante, il progetto dei Collegi italiani era soprattutto quello di fornire degli „specialisti" alle professioni, certo militari ma soprattutto civili, in modo tale da colmare la carenza di lavoratori qualificati identificata dal regime in vari campi tecnici. La ricchezza del volume è tale da non potere essere debitamente rispecchiata da queste righe. Una questione ci sembra tuttavia costituire uno dei fili rossi del libro, quella del rinnovo delle *élites* e del ruolo giocato dall'elitismo all'interno della rivoluzione sociale e antropologica fascista. Benché gli studenti fossero scelti sulla base della loro robustezza fisica e dei loro voti, il fatto che la selezione fosse avviata da una lettera di richiesta proveniente dai genitori e che le tasse di iscrizione rimanessero comunque molto alte portano l'autrice ad affermare che i Collegi non promossero né una vera e propria mescolanza sociale, né l'emergenza di una nuova *élite*. I Collegi servivano soprattutto a captare e a reinserire i figli delle *élites* tradizionali all'interno delle istituzioni di regime. Sebbene i Collegi non fossero un fulcro di avanzamento sociale nell'ambito della rivoluzione e dell'utopia sociale che si proponeva di raggiungere il fascismo, essi permisero tuttavia una forma di continuità nella formazione di future *élites* fasciste. Così, tramite quest'interrogazione sull'elitismo – che pervade sia la questione del reclutamento nei Collegi, sia quella della rivalità tra istituzioni statali, organizzazioni giovanili e esercito per la *leadership* dei Collegi e al centro del progetto di consolidamento e perennità del regime nel tempo – Wolf giunge a risultati notevoli, che saranno utili a più campi di ricerca. Claire Lorenzelli

Renato Moro, Il mito dell'Italia cattolica. Nazione, religione e cattolicesimo negli anni del fascismo, Roma (Edizioni Studium) 2020 (Cultura Studium 186), 565 S., ISBN 978-88-382-4716-3, € 39.

Die Forschungen zum Verhältnis zwischen katholischer Kirche, vornehmlich dem Heiligen Stuhl, und faschistischem Regime haben in den letzten Jahren, angeregt durch die Öffnung der Bestände der Vatikanischen Archive zum Pontifikat Pius' XI. 2006 an Fahrt aufgenommen, während die Öffnung der Akten des Pacelli-Papstes 2020 bereits lang anhaltende Debatten über das Verhalten von Papst und Kurie im Zweiten Weltkrieg insbesondere zum Nationalsozialismus und der Shoah neu beflügelt hat. Eine Integration der Forschungen zu katholischer Kirche und Katholizismus in die Geschichte des italienischen Faschismus steht bislang jedoch weitgehend aus, ein Umstand, der sich etwa an einschlägigen Synthesen des „Ventennio" illustrieren lässt und sich auch in der Welle

historischer Publikationen zum Faschismus anlässlich des 100. Jahrestags des „Marschs auf Rom“ abzeichnet. Die vorliegende Studie von Renato Moro bietet eine Analyse der faschistischen Diktatur als Phase einer grundlegenden ideologisch-politischen Transformation des italienischen Katholizismus mit weitreichenden Folgen für die Nachkriegszeit und zeigt dabei Perspektiven auf, wie die Mehrheitskonfession als prägende soziokulturelle Macht Italiens mehr als bisher in die Geschichte des Faschismus einbezogen werden kann. Die umfangreiche Arbeit gründet in einer mehr als vier Jahrzehnte währenden intensiven Beschäftigung des Autors mit dem Thema und zeichnet sich aus durch eine überaus breite Basis weitgehend publizierten Quellenmaterials und ein nuanciertes *close reading* einer Vielfalt katholischer – d. h. hier auch ausschließlich männlicher – Stimmen, von Papst und Kurie über Vertreter der Hierarchie, des Klerus und einzelner Orden bis hin zu Repräsentanten katholischer Verbände, insbesondere der Azione cattolica und ihrer Teilorganisationen, Institutionen wie der Mailänder Università cattolica sowie katholischer Publizisten und Intellektueller unterschiedlicher Couleur – eine Analyse, die ein facettenreiches Bild unterschiedlicher Strömungen und Positionen innerhalb des italienischen *mondo cattolico* ergibt. Moro betreibt in erster Linie eine politisch-religiöse Ideengeschichte. Die im Spannungsfeld von Kirche und Faschismus besonders relevanten Phänomene symbolischen Handelns, die sich v. a. in Riten, Liturgien und öffentlichen Auftritten und Inszenierungen manifestieren, stellt er zurück, klammert sie jedoch nicht völlig aus, genauso wie er punktuell auf Einstellungen und Stimmungen der „stummen“ katholischen Massen verweist, wie sie sich v. a. in Berichten der faschistischen Polizei spiegeln. Seine zentrale Frage richtet sich auf das Problem der unter dem Faschismus neu verhandelten nationalen Identität der Italiener und Italienerinnen. Moro interpretiert das faschistische „Ventennio“ als Wende- und Höhepunkt einer bereits im Risorgimento angelegten, seit dem späten 19. Jh. verstärkten Hinwendung des italienischen Katholizismus zur Nation. Er versteht das Verhältnis von Nation, Katholizismus und Regime als zentrales Element in der „rivoluzione dei modi profondi di pensare e di identificarsi degli italiani“ (S. 34). Die Kirche und führende Vertreter des Katholizismus hätten die vom Faschismus propagierte Verbindung von Nation und Religion, den *mito dell'Italia cattolica*, als Chance für eine religiöse Restauration verstanden und nutzen wollen. Im Mythos der katholischen Nation seien allerdings zwei in Spannung zueinander stehende Modelle und Vorstellungen der Nation aufeinandergetroffen, die zwei in ständiger Konkurrenz beschrittene Wege der Nationalisierung der Massen implizierten. Symptomatisch steht hier etwa der Kommentar Luigi Sturzos zu den Lateranverträgen aus dem Londoner Exil, der Papst strebe den katholischen Staat an, der im Konkordat seinen Ausdruck finde, während Mussolini den faschistischen Staat wolle, für dessen Durchsetzung er das Konkordat das Instrument bilde (S. 155). Moro interessiert sich besonders dafür, wie die politische Instrumentalisierung der Religion durch den Faschismus zur Politisierung und Ideologisierung des Glaubens selbst beitragen konnte, wie sie den Katholizismus – im Unterscheid zur prinzipiellen Verurteilung von Kommunismus und Nationalsozialismus durch das Lehramt – in der Erkenntnis seines totalitären Charakters und damit in der kritischen

Abgrenzung blockierte und somit entscheidend zur Konsensbildung für die Diktatur beitrug. Die Selbstdarstellung des Regimes als Wahrer der katholischen Identität Italiens habe die Zustimmung der großen Mehrheit der Katholiken entscheidend befördert, so dass selbst die von katholischer Seite mit tiefem Misstrauen und Ablehnung bedachte Annäherung an das nationalsozialistische Deutschland nicht zum Bruch führte. In der Phase des größten Gleichklangs von Kirche und Regime im Zeichen des Mythos der *Italia cattolica* brachte dieser die Katholiken zur vorbehaltlosen Identifikation mit dem imperialen Projekt des Faschismus und zur vollen Anerkennung von dessen „carattere provvidenziale" (S. 196), auch wenn die sich von Kirche und Katholiken favorisierte traditionalistisch-autoritär-korporativ ausgerichtete „soluzione cattolica" (S. 386) deutlich vom Projekt des *stato fascista* Mussolinis unterschied. Gleichzeitig, so Moro, verdeckte die Beschwörung des „katholischen Italien" sich im katholischen Lager ausbreitende Sorgen über schwindende Kirchlichkeit und einen grassierenden Sittenzerfall der italienischen Bevölkerung, Ängste, die allerdings einer weitergehenden Kontextualisierung und Problematisierung bedürften. Eine schmerzliche Lücke lässt die Studie, die mit dem Sturz Mussolinis durch den faschistischen Großrat endet, für den Zeitraum zwischen Juli 1943 und April 1945. Dennoch formuliert Moro weitreichende Thesen für die Nachkriegszeit. Seine Untersuchung legt nicht nur nahe, dass der Mythos des katholischen Italien eine ideologische Grundlage für die lange Hegemonie der Democrazia Cristiana in der Italienischen Republik bildete, sondern sich auch massiv auf den Umgang mit der faschistischen Vergangenheit auswirkte: Er habe eine „vera e propria ‚auto-assoluzione' collettiva" (S. 551) ermöglicht. So konnte sich nach der Niederlage des Faschismus die Auffassung verbreiten, das Land sei letztlich mehr katholisch denn faschistisch gewesen und habe die totalitäre Radikalisierung des Regimes mit Rassismus, Achsenbündnis und dem Gang in den Krieg in seiner Mehrheit nie richtig vollzogen. Diese Form der Dekonstruktion des Mythos der *italiani brava gente* ist nur einer in einer ganzen Reihe bemerkenswerter Befunde dieser anregenden material- und thesenreichen Studie, die einen fundamentalen Beitrag zur Geschichte des italienischen Katholizismus wie zur Geschichte des Faschismus in Italien leistet. Martin Baumeister

Guido Pescosolido, Rosario Romeo. Uno storico liberaldemocratico nell'Italia repubblicana, Roma, Bari (Laterza) 2021 (Percorsi), 369 S., ISBN 978-88-581-4240-0, € 30.

Unter den italienischen Historikern des 20. Jh. nimmt der aus Sizilien stammende Rosario Romeo (1924–1987) eine herausragende Stellung ein. Zwar hat Romeo, anders als etwa Franco Venturi, keine eigene „Schule" hervorgebracht, doch prägte sein wissenschaftliches Werk die Historiographie Italiens in den Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs enorm. Dies gilt für die von Romeo in den 1950er Jahren vorgelegten Beiträge zur Debatte über die Zusammenhänge von Risorgimento und Kapitalismus, für seine Kritik an der von Gramsci und Sereni verfochtenen These einer ausgebliebenen Revolution auf dem Lande im Risorgimento und ebenso für die monumentale